

Federn lassen

Hadrian hat uns besucht. Ihr wisst nicht mehr, wer Hadrian ist? Hadrian ist Pastors Hahn, der mit Migrantenhintergrund.

Freitagmorgen nach der Herz-Jesu-Messe war die Luft in der Kirche ein wenig stickig. Deshalb hatte der Küster die Türen des Hauptportals weit geöffnet. Frischer Wind sollte den Kirchenraum durchwehen. Auf einmal stand der Hahn im Eingangsbereich. Unschlüssig drehte er seinen Kopf in alle Richtungen.

„Guck mal, wer uns da besuchen will“, flüsterte Max mir zu. „Er scheint sich nicht herein zu trauen. Typischer Fall von Schwellenangst, würde ich sagen.“

„Sei still, Max“, sagte ich leise. „Der erste Schritt kann manchmal ganz schön schwer fallen. Wir müssen ihm Zeit lassen.“

„Schau nur, wie schön er ist“, flüsterte Max mir zu. „Seine Federhalskrause sieht aus wie ein goldener Königskragen. Aber was ist mit seinen Schwanzfedern geschehen? Sehen ziemlich kläglich aus.“

Max hatte Recht. Solch einen zerrupften Hahn hatte ich noch nie gesehen. Kein Wunder, dass er sich nicht hereintraute. Das Leben musste ihm arg mitgespielt haben.

Auf einmal schien ein Ruck durch ihn zu gehen. Entschlossen zog er sein rechtes Bein an, verharrte einen Augenblick in dieser Stellung, setzte das Bein wieder vorsichtig auf und stolzierte auf diese Weise Schritt für Schritt weiter, immer auf der Hut vor Überraschungen in der fremden Umgebung.

„Komm, wir sprechen ihn einfach an“, schlug ich vor. „Er soll wissen, dass er hier willkommen ist und keine Angst haben muss.“

Mit einem Satz sprangen wir von dem Kerzenständer, der vor St. Antonius steht, herunter und huschdiwusch waren wir bei ihm. Verdutzt blickte der Hahn auf uns herab.

„Du bist Hadrian, stimmt's?“ sagte ich. „Vom Hörensagen kennen wir dich schon.“

„Aha“, krächzte der Hahn, „und wer seid ihr?“

„Wir sind hier die Kirchenmäuse, erklärte ich. „Marleen und Max. Wir haben hier seit vielen Jahren Hausrecht.“

„Ihr habt es gut“, stotterte Hadrian, „ich bin nur ein Vertriebener. Nirgendwo kann ich in Frieden leben.“

„Was führt dich denn hierher?“ fragte Max.

„Ich will zu St. Antonius“, sagte Hadrian mit stockender Stimme. „Er ist meine letzte Hoffnung. Schaut mich noch nur an: Meine ganze Zierde habe ich verloren. Ich sehe aus wie ein gerupftes Huhn. Und meine herrliche Stimme ist dahin. Immer wenn ich krähen will, kommt nur noch ein heiseres Gestotter heraus. Bin nur noch ein halber Hahn.“

Bei den letzten Worten zitterte er am ganzen Leib und zwei dicke Tränen perlten über seine goldene Federhalskrause.

„Verstehe“, sagte ich. „Und jetzt hoffst du, St. Antonius wird dir deine verlorenen Schwanzfedern und deine kräftige Stimme wieder herbeizubringen?“

„Genau“, schniefte Hadrian. „Er ist doch zuständig für alles Verlorene.“

„Jetzt mal der Reihe nach“, schlug ich vor. „Erzähle uns in Ruhe, was eigentlich vorgefallen ist.“

„Ach, das ist schnell erzählt“, sagte Hadrian. „Ich stand ganz in Gedanken in Pastors Garten und blinzelte in die Sonne. Plötzlich stürzte ein großer Hund auf mich zu, packte mich bei den Schwanzfedern und wirbelte mich herum. Beinahe hätte ich einen Herzschlag bekommen. Ich versuchte mich zu wehren, aber ich hatte keine Chance.“

„Verstehe“, sagte Max. „Konntest du denn in einem günstigen Augenblick nicht einfach auf den nächstbesten Baum fliegen?“

„Hab’ ich ja versucht“, erklärte Hadrian. „Wie wild habe ich mit den Flügeln geschlagen. Aber in letzter Zeit habe ich ein wenig auf den Hüften zugelegt. Mit dem Hochfliegen war das dann so eine Sache“.

„Klar, dass du es jetzt mit den Nerven hast“, meinte Max. „Und wie ging es weiter?“

„Meine Rettung war ein mutiges Mädchen aus der Nachbarschaft. Sie kam auf unser Grundstück gerannt und hat meinen Angreifer mit lautem Geschrei vertrieben.“

„Also hattest du Glück um Unglück“, stellte Max fest.

„Sei froh, dass du mit dem Leben davongekommen bist.“

„Und was das Schlimmste war“, stotterte Hadrian mit rotgeschwollenem Kamm: „Alle Hühner vom Nachbargrundstück haben meine Schmach mit angesehen. Wie soll ich nach dieser Niederlage vor ihren Augen bestehen können?“

„Aha“, dachte ich. „Daher weht also der Wind.“

„Hadrian“, sagte ich, „Wenn ich es mir recht überlege, brauchen wir in deinem Fall St. Antonius nicht zu bemühen“.

Verwundert sah der Hahn mich an. „Es ist nämlich so“, fuhr ich fort, „Alle müssen mal Federn lassen im Leben. Hähne, Hühner und sogar die Menschen.“

Deine Federn wachsen von alleine wieder nach. Du musst nur ein wenig Geduld haben.“

„Aber meine Stimme!“ krächzte Hadrian. „Mein stolzes Kikeriki, bis zum Siepen hat man mich gehört!“

„Alles nur psychisch“, sagte Max. „Deine Stimme ist nicht verletzt, sondern deine Seele wackelt. Du hast Angst, dass die Hühner dich verachten, weil sie dich schwach gesehen haben. Aber glaub mir, so dumm wie ihr Ruf sind die Hühner gar nicht. Sie werden schon wissen, was sie an dir haben, auch jetzt noch. Sie schätzen dich doch als liebenswerten“

Nachbarn, auch wenn du manchmal ein wenig eigenbrötlerisch durch den Garten stolzierst. Also hör endlich auf zu jammern und glaub an dich!"

Diese Worte schienen Hadrian ins Herz getroffen zu haben. Er legte seinen Kopf schief, schloss seine beiden Hahnenaugen und dachte eine Weile nach. Dann schüttelte er kräftig seine Federn und stolzierte erhobenen Hauptes zur St. Antonius-Figur.

„Ich danke dir, St. Antonius“, sagte er ohne zu stottern, „dass ich hier zwei Freunde gefunden habe. Alles weitere wird sich finden.“

Dann schritt er würdevoll durch das Hauptportal nach draußen, blieb in der Mitte des Kirchplatzes stehen und krächte mit ungebrochener Stimme sein kraftvolles Kikeriki, dass man es bis Ascheberg hören konnte.

Bis zum nächsten Mal grüßen
Max und Marleen